

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 53 (1975)
Heft: 2

Rubrik: Unsere Leserumfrage : passive Sterbehilfe - Ja oder Nein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Leserumfrage

Passive Sterbehilfe — Ja oder Nein?

Auf unseren Aufruf nach den «Stimmen der älteren Menschen selber» haben wir gegen 70, oft lange Antworten erhalten, von denen mit drei Ausnahmen alle vorbehaltlos für passive Sterbehilfe sind: Red.

«Es freut mich, dass auch die alte Generation Stellung nehmen darf zur Frage der Sterbehilfe. Mein Mann und ich (80 und 83) wären froh zu wissen, dass es dem Arzt bei hoffnungsloser Krankheit erlaubt ist, die Natur walten zu lassen. Unsere Sterbestunde bestimmt ja eine höhere Macht — das Wichtigste ist, dass wir immer bereit sind,» so schreibt eine alte Bäuerin, Frau A. H., in Stellvertretung vieler anderer Leser.

Ich selbst (79) erbitte mir, wenn es Not tut, das mir die Sterbehilfe zuteil wird. Als gläubige Christen haben wir doch die grosse Zusage von Ostern her! Herr E. F.

Wenn es ganz unmöglich ist, dass ein bewusstloser Patient je wieder zum vollen Bewusstsein kommt, finde ich es sinnlos, ein solches «Leben» künstlich zu verlängern. H. F.

Durch jahrzehntelanges Berufsleben (Krankenschwester) war ich oft mit dem Problem Tod konfrontiert. Früher durften die Menschen sterben. Heute wird der Tod häufig als ein Versagen der Medizin betrachtet und deshalb so lange wie möglich durch ärztliche, oft unmenschliche Verordnungen hinausgeschoben.

Wichtig ist doch vor allem der Lebensinhalt, nicht aber die unbedingte Lebensdauer. L. D.

Ich bin seit sieben Jahren an den Rollstuhl gebunden und ganz auf die Hilfe anderer

Menschen angewiesen. Es ist fast ein Wunder, dass wir auch einmal zu Wort kommen dürfen. Wir Invalide und Chronischkranke sind den Gesunden ausgeliefert. Wir brauchen für einen Tag mehr Kraft, Geduld und Nachsicht als manche «Normale» für ein Jahr. Ich möchte auf keinen Fall, dass mein Leben mit künstlichen Mitteln verlängert wird. Wenn es ans Sterben geht, möchte ich in Ruhe sterben können — also Sterbehilfe: ja! Frau I. M.

Ich bin 77 Jahre alt und vorläufig noch einigermaßen gesund, wäre aber jedem Arzt dankbar, wenn er mir bei hoffnungslosem Leiden das Sterben erleichtern würde. Es ist doch sinnlos, bei der heutigen Ueberalterung mit allen sozialen Folgen (wie Platzmangel im Spital, vermehrte AHV-Renten usw.) Menschen, die dem Tod nahe sind, mit Medikamenten ihr schmerzhaftes Leiden zu verlängern. Frau L. F.

Mein Mann konnte in meinen Armen still von mir scheiden.

Es ist mein grosser Wunsch, dass man auch mich sterben lässt, wenn es so weit ist.

Frau F. B.

Bin 83jährig und fühle mich körperlich und geistig noch auf der Höhe, geniesse die Ruhe der alten Tage. Möchte mich vermehrt für die Sterbehilfe einsetzen. Meine Freunde und Verwandten sollten das Bild eines geistigen Menschen und nicht das einer Mumie von mir behalten. Frau H. St.

Bin eine noch lebensfrohe 80erin — aber wenn meine Stunde schlägt, wünsche ich, dass man mich sterben lässt!

Mir ist das Wort «Sterbehilfe» sehr unsympathisch, es klingt etwas nach «Umbringen» und bedeutet doch nur «sterbenlassen».

Frau T. L.

Dem Arzt obliegt, weder das Leben künstlich zu verlängern, noch abzukürzen. Er kann und soll dem Patienten helfen,

Schmerzen zu ertragen, diese zu lindern, wo es nötig und möglich ist. *Frau S. R.*

Viel mehr Betagte als man annimmt, beschäftigen sich mit diesen Fragen, längst bevor sie an die Öffentlichkeit kamen. Dass die Medizin heute in der Lage ist, hoffnungsloses und erfülltes Leben zu verlängern, scheint mir eine negative Errungenschaft.

Viele fürchten sich heute nicht mehr vor dem Tod, sondern vor dem was mit ihnen vor dem Tod geschieht.

Helft uns in Ruhe und Frieden sterben!

Frau M. Sch. (80)

Nachdrücklich d a g e g e n schreibt der Leser A. W.:

«Die 2000 positiven Briefe zur Sterbehilfe, die der Herr Professor Hämmerli erhalten hat, haben mir recht wenig Eindruck gemacht. Dagegen zolle ich der Frau Stadtrat Pestalozzi grosse Achtung — wir sollten mehr solch tapfere Frauen in unseren Räten haben!

Ich fragte einen alten Arzt: «Gibt es unzumutbare Schmerzen, die vielleicht sogar einer Folter gleichen, wie Prof. Fritsche sagt?» er antwortete: «Nein, der Arzt hat Mittel, die Schmerzen zumutbar zu machen.» Er verwende all seine Kunst darauf, Leben zu erhalten. Gott ist der Herr über Leben und Tod. Seien wir tapfer bis zum Letzten!»

Die meisten Antworten schildern den qualvollen, oft monatelangen Sterbevorgang naher Angehöriger und schliessen mit der Bitte: «Lasst die Menschen nur solange leben, als es einen Sinn hat!»

Mein Mann lag sieben Monate im Spital, davon sechs ohne Bewusstsein und vollkommen gelähmt. Er hatte einen Hirntumor, der operiert wurde, aber leider sofort wieder nachgewachsen ist. Er musste immer künstlich ernährt werden. Mein Mann war schon lange klinisch tot. Warum soll in

solchen und ähnlichen Fällen, wo der Patient unendlich leiden muss, die Sterbehilfe nicht erlaubt sein? Ich habe den Arzt darum gebeten, die Antwort war: «Das bestimmt eine höhere Macht.» Christlich überlegt ja, aber trotzdem bin ich für ein Ja. Endlich wurde er erlöst durch eine Hirnblutung und Lungenentzündung. *Frau A. B.*

Ich erkrankte als Soldat im 1. Weltkrieg an beidseitiger Tuberkulose, wahrscheinlich steht mir noch Schlimmes bevor. Zwar vermag ich heute noch nicht mit Sicherheit vorzusehen, wann und ob ich einmal eine Sterbehilfe in Anspruch nehmen werde. Doch wäre es mir wichtig zu wissen, dass eine solche erreichbar ist, und ich jeder Zeit über den Eintritt meines schmerzlos und angenehm verlaufenden Todes allein entscheiden kann.

Herr G. O.

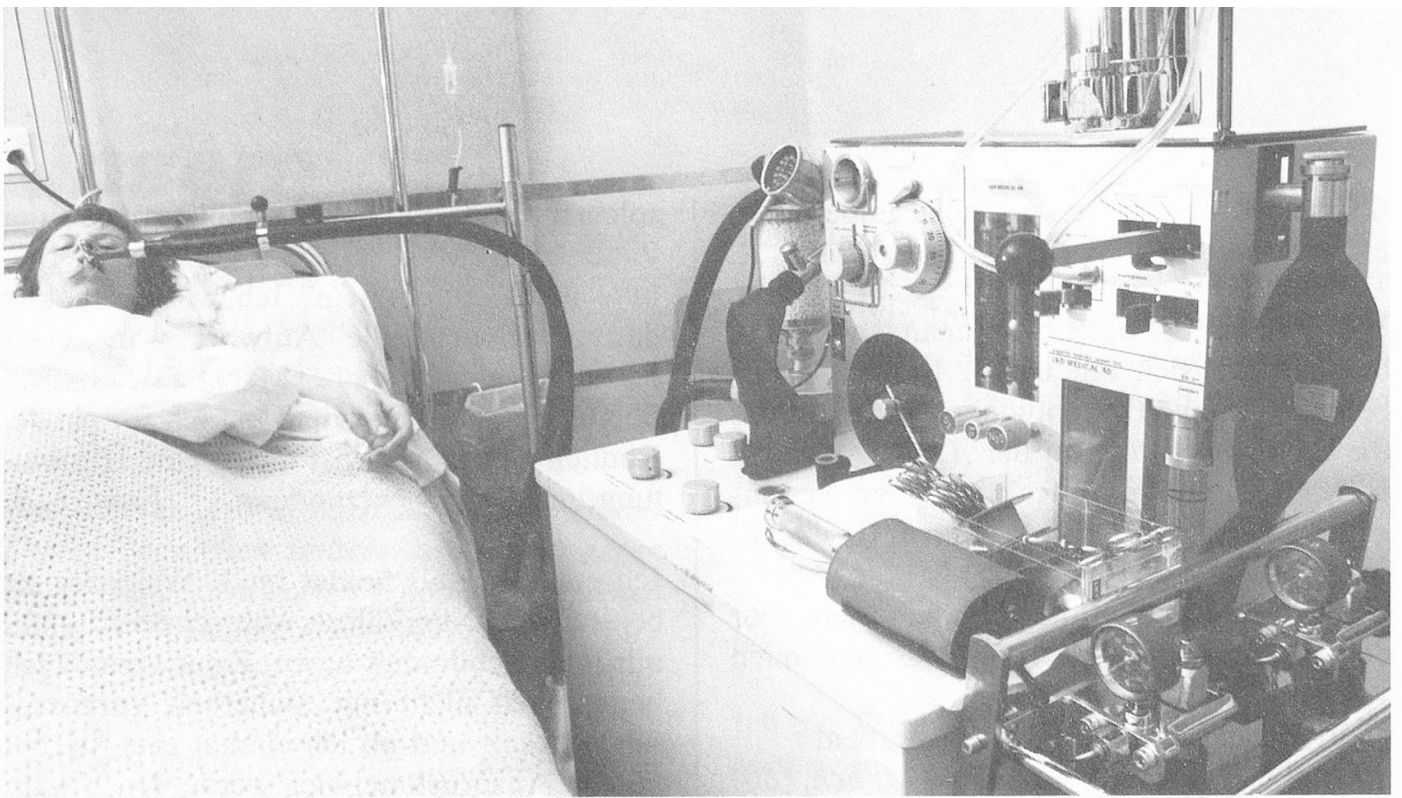
Mein Mann starb vor einigen Jahren im 81. Lebensjahr an einem Hirnschlag, d. h. er war nicht sofort tot, sondern rechtsseitig total gelähmt und konnte also auch nicht mehr sprechen. Der ihn behandelnde Arzt machte mich sofort darauf aufmerksam, dass an keine Rettung mehr zu denken sei. Ich bat ihn daher eindringlich, meinen Mann nicht unnötig zu plagen und ihm keine lebensverlängernden Spritzen zu geben. Das war ganz im Sinne meines geliebten Mannes, denn wir hatten oft darüber diskutiert. Nach 14 Tagen durfte er unter aufopfernder und liebevoller Pflege der Krankenschwestern und Aerzte, ohne Kampf zur ewigen Ruhe eingehen. Ich war in der Sterbestunde dabei und bin dankbar für seinen sanften Tod.

Frau G. Z.

Es scheint mir, wie wenn man dem Allmächtigen ein Schnippchen schlagen wollte, weil man versteht, den Sterbenden noch etwas länger im diesseitigen Leben zu behalten.

H. St.

Vor den letzten Fragen weichen leider nicht nur die Aerzte, sondern auch die Angehöri-



Intensivstation in einem modernen Spital.

Foto Comet

gen zurück. Hie und da hilft eine gereifte Pflegerin im Spital dem Sterbenden über die Schwelle der geistigen Welt. *Frau S. R.*

Die jetzige Diskussion geht ja vorwiegend darum, ob ein Mensch «seinen» Tod sterben darf oder ob dem schon bewusstlosen, «hirntoten» Patienten, wie er so erschütternd heisst, immer noch lebenserhaltende Nahrung verabreicht werden muss.

Viele Menschen — auch jüngere — tragen heute ein Papier auf sich, das sie im Falle ihrer Handlungsunfähigkeit zu respektieren bitten. Auch dafür einige Beispiele:

Beiliegende Bitte trage ich stets bei mir und hoffe nur, dass ich in meinen letzten Tagen den Arzt finden werde, der mir die verlangte Hilfe geben wird:

«Dringende Bitte, falls ich plötzlich ins Spital eingeliefert werden muss: Wenn nur noch die Funktionen des Körpers erhalten sind, ich aber geistig apathisch bin (und keine Aussicht besteht, dass das nur ein vorübergehender Zustand ist) — wenn ich also nicht mehr kontaktfähig und selbst nicht fähig bin, eine menschliche Stimme oder Musik aufzunehmen, so bitte ich, *keinerlei medikamentöse Behandlung zur Verlängerung des Lebens, auch nicht künstliche Ernährung* anzuwenden.» *Frau M. Z.*

Ein Leser hat uns folgenden Artikel aus dem «Readers Digest» übersetzt:

«Nach Ansicht des 73jährigen Sir Mcfarlane Burnet ist die moderne Medizin in ihrer Fähigkeit, das Leben zu verlängern, allzu erfolgreich geworden. Aus diesem Grund trägt Sir Macfarlane, ein australischer Wissenschaftler, der 1960 den Nobelpreis für Medizin für seine grundlegenden Arbeiten über die Verpflanzung von menschlichen Organen erhielt, stets eine Karte folgenden Inhalts bei sich:

«In Anbetracht meines Alter, wünsche ich, das eine längere Ohnmacht/Bewusstlosigkeit — ob durch Unfall, Herzschlag, Schlaganfall hervorgerufen — ihren Verlauf, ohne Intensiv- oder Wiederbelebungsbehandlung nehmen soll».

Er meint dazu: «Tod im Alter soll als unvermeidlich und manchmal sogar als wünschenswert akzeptiert werden und Aerzte sollten alte Leute nicht zwingen, mehr als einmal zu sterben.» *R. H. Sch.*

Bitte, Herr Doktor, ist es mir erlaubt, zu sterben? Ich weiss, dass Ihr Eid Sie verpflichtet, mein Leben zu erhalten, solange noch ein Fünkchen darin ist. Und dies mit Schläuchen, Messern, Venen-Sonden, Herzmassagen, Tracheotomie und künstlicher Ueberfütterung.

Aber da liege ich, mit mehr als 4 mal 20 Jahren — ein ganzes Leben. Ich erzog meine Kinder, ich trug meine Frau zu Grabe, meine Freunde sind gestorben. Ach, ersparen Sie mir Ihr Messer und alles andere! Mich dünkt, ich habe es verdient, jetzt sanft und mit Würde zu entschlafen. Niemand hat das Recht, mich daran zu hindern, jetzt zu meinem Gott zu gehen. Wenn der Ruf so deutlich ertönt, sollte kein Sterblicher mich mehr hier zurückhalten dürfen. Ihre Gründe sind sehr edel, aber bitte, lesen Sie in meinen Augen, was meine Lippen nicht mehr aussprechen können, horchen Sie mein Herz ab und Sie werden es weinen hören: Verzeihung, Doktor, darf ich sterben?

Aus dem Englischen übersetzt von L. D.

Für den verantwortungsbeladenen Arzt handelt es sich bei diesen mitgetragenen «Bitten» vielleicht doch um eine Erleichterung durch den Menschen, der eines Tages hilflos vor ihm liegt. Doch wie weit hat ein solches Papier auch rechtliche Geltung?

Die alten Menschen könnten viel glücklicher sein, wenn sie das Bewusstsein hätten, dass sich ihr Lebensende einst ohne lange Leidenszeit vollziehen würde. Und dazu gehört nichts anderes als die Selbstbestimmung über das eigene Ableben, d. h. die Inanspruchnahme der Sterbehilfe, die sogenannte Euthanasie bei aussichtsloser Gesundheit. Ist es nicht widersinnig, wenn Millionen gesunder junger Menschen im Krieg ungefragt ihr Leben lassen müssen und man unheilbar Kranke unnötig lange mit dem Tode kämpfen lässt. Den kurzsichtigen Gegnern der Euthanasie ist es freigestellt, wie sie ihr Leben beschliessen wollen, aber sie haben *keine Berechtigung*, Andersdenkenden Vorschriften zu machen. E. R.

Aber gerade bei alten Menschen, die zum grössten Teil innerlich gerüstet und ganz klar dem Tod entgegensehen, sollte unbedingt das Recht auf ein friedliches, würdiges Sterben bestehen. Denn als erstes gilt es, die Person des Menschen zu schützen vor einer

Medizin, die den Patienten nur noch als Forschungsobjekt betrachtet und behandelt (Eigene, schwere Erfahrung beim Tode meines Mannes). L. D.

Nach den vielen Briefen, für die wir herzlich danken, obwohl wir nicht alle verwenden konnten, scheint uns folgende Seite des Problems, das wir ja doch nicht eindeutig lösen können, besonders wichtig: Sterbehilfe als mitmenschliche Begleitung durch das Todes-tal! Diese Seite der aktuellen Umfrage hat eine Leserin besonders eindrücklich dargestellt:

Sterbehilfe liegt nach meiner Ansicht in erster Linie im menschlichen Bereich. Der dem Tod Entgegangene braucht nicht nur seine tägliche gute Körperpflege, er braucht ebenso sehr Liebe, Anteilnahme, ein freundliches Wort, selbst wenn er nicht mehr in der Lage ist, spontan darauf zu reagieren. Er muss spüren, dass er nicht allein gelassen wird und dass es noch Menschen gibt, die an seinem Schicksal teilnehmen und ihn durch alles Schwere hindurch begleiten. Auch der geistig abgebaute Mensch erlebt das Verhalten seiner Mitmenschen oft viel intensiver als wir es uns vorstellen können. Darum ist es so wichtig, dass sich Angehörige, Freunde oder Spitalschwestern hie und da Zeit nehmen, um eine Weile am Bett des Patienten zu sitzen, vielleicht einfach um seine Hand zu halten, wenn ein Gespräch nicht mehr möglich ist. Dieser Liebesdienst lässt den qualvoll Leidenden seine Schmerzen und Ängste besser ertragen. Haben Sie nicht auch schon erlebt, dass dann oft wider alles Erwarten ein feines gütiges Lächeln über das müde Antlitz huscht, oder dass wir einen sanften Gegen-druck seiner Hand spüren als wortlose, aber dankbare Antwort auf unser verständnisvolles Mitgehen?

Wir sind alle aufgerufen, unsere unheilbaren Schwerkranken nicht zu vergessen und ihnen durch unser Nahesein das Warten auf den erlösenden Tod zu erleichtern.

Frau E. L.